

Was wissen wir über die Schlafgewohnheiten ziehender Mehlschwalben?

Jahrzehntelang blieb die Mehlschwalbe *Delichon urbica* — obwohl Siedlungsvogel und vor unseren Augen lebend — von den Beobachtern stark vernachlässigt. Noch 1936 wurde in ornithologischen Zeitschriften die Frage diskutiert, wo Mehlschwalben nach dem Flüggewerden nächtigen. Beim Schwalbenfang an Schlafplätzen im Schilf konnten nur Rauchschnalben und Uferschnalben festgestellt werden. Mehlschnalben bleiben den im Schilf nächtigenden Vogelansammlungen fern. HALLER & HUBER (1937, Orn. Mber. 45: 81—82) berichteten als erste Beobachter vom Nächtigen der Mehlschnalben in den arteigenen Nestern; solche Jungvögel findet man zusammen mit noch nicht flüggen Geschwistern der zweiten Brut oder mit einem auf dem Gelege brütenden Altvogel zusammengekuschelt. Neuerdings wurden durch VON GUNTEN (1963, Orn. Beob. 60: 1—11) und LIND (1960, Ann. Zool. Soc. Vanamo 21, 2: 1—123) brutbiologische und ökologische Feststellungen an der Mehlschnalbe aus der Schweiz und Finnland mitgeteilt. Verschiedene, die Wanderungen der Mehlschnalbe betreffende Fragen sind jedoch noch nicht geklärt. So besitzen wir beispielsweise noch sehr wenige Wiederrunde beringter Mehlschnalben aus den Winterquartieren, die sich wohl — wie bei der Rauchschnalbe — nach Herkunft der Populationen ebenfalls geographisch separieren. Von Schweizer Mehlschnalben besitzen wir nur erst Ringfunde bis zur Mittelmeerküste, aus Afrika liegen noch keine Rückmeldungen vor.

Mitteleuropa und die Schweiz sind aber nicht nur Brutraum der Mehlschnalbe, sondern auch Durchzugszone für Hunderttausende dieser Vögel. Auf dem Col de Bretolet sind bei Zugbeobachtungen an einzelnen Tagen bis zu 40 000 Mehlschnalben beim Überfliegen des Passes festgestellt worden. Woher kommen diese Vögel an den betreffenden Tagen, an denen sie beim Überfliegen des Walliser-Passes gesehen werden? An die einstige Ansicht GÄTKE's, dass gewisse Vögel ohne Zwischenhalt vom Brutgebiet ins Winterquartier zu fliegen vermöchten, glaubt doch heute niemand mehr. Auch die aus Skandinavien stammenden Mehlschnalben unterbrechen ohne Zweifel da und dort ihren Flug, um für Stunden oder sogar mehrere Tage Nahrung zu fangen, vor allem aber, um sich vom Fluge auszuruhen. Wo und wie vollzieht sich dieses Nächtigen der Mehlschnalben auf dem Durchzug? Schlafen solche fremde Schnalben — zusammen mit unseren einheimischen Vögeln dieser Art — in vorhandenen Nestern, indem sich die Durchzügler abends unter die über den Siedlungen kreisenden Schwärme mischen und sich dann von den Einheimischen zu den Nestern «geleiten» lassen? Werden von durchziehenden Mehlschnalben unter Umständen auch Felswände, an denen sich keine Brutkolonien und damit Nester befinden, als Schlafplätze benützt? (LIND, 1960, hat gelegentlich die Mehlschnalben mit ihren Jungen auch ausserhalb vom Nest schlafen gesehen, z. B. auf dem Nestbrettchen, in Mauerlöchern oder auf Bäumen.) In welchem Masse nächtigen einheimische und fremde Mehlschnalben auch in Siedlungen, zum Beispiel unter Dachvorsprüngen an Hochhäusern, ohne dass ihnen Nester zur Verfügung stehen? Diesen Fragen müsste in den nächsten Jahren vermehrt Beachtung geschenkt werden.

Es ist einleuchtend, dass eine Beantwortung der aufgeworfenen Fragen gar nicht so einfach ist, wie dies erscheinen könnte, besonders wenn es sich darum handelt, das Nächtigen nordischer Durchzügler bei uns durch Ringfunde zu belegen. Tausende von Nestern der Mehlschnalbe in den Städten, ja heute selbst in den Dörfern, sind für den Beringer unerreichbar. In bäuerlichen Siedlungen ist es aber durchaus möglich, grössere Kolonien von Mehlschnalben unter Kontrolle zu halten. VON GUNTEN hat auch gezeigt, dass es leicht gelingt, mit Hilfe von Kunstnestern Kolonien zu begründen; den Kontrollen solcher Nester stellen sich weniger Schwierigkeiten. Dabei ist es aber sehr wichtig, dass man sich mit den Hausbesitzern, in deren «Hoheitsgebiet» sich die Mehlschnalbennester befinden, voll und ganz ins Einvernehmen setzt, und sie an den Arbeiten und Beobachtungen interessiert. Ar-

beitsgruppen von jeweils mehreren Beringern und Helfern müssten sich mit einem «Netz» von «Probeflächen», über das Land verteilt, auf eine solche Kontrollarbeit einigen. Die Arbeitsweise müsste koordiniert und die Beobachtungen laufend ausgetauscht werden.

Wir haben in diesem Sinne in unserem Beringerteam einen Anfang gemacht, indem von 1959 bis 1962 im Raume Pfaffnau—Vordenwald—Roggwil in vier Jahren 1666 Nestlinge und 525 Fänglinge der Mehlschwalbe, total 2191 Individuen, beringt wurden. Der grösste Teil der Arbeitszeit musste dabei freilich auf die «Betreuung» der Hausbesitzer, unter deren Dächern sich die Schwalbennester befinden, verwendet werden. An einem Bauernhaus in Roggwil, an dem H. BAUER jeweils ab August regelmässige Kontrollen mit Japannetzen vornahm, zeigte sich an gewissen Tagen ein starkes Ansteigen unberingter Schwalben. Wir wissen noch nicht, ob diese Vögel aus der näheren Umgebung der betreffenden Kolonie — also aus der Gegend von Roggwil selber — stammen, oder ob es sich wirklich um fremde Durchzügler handelt. Mit diesem Hinweis soll lediglich angeregt werden, es mögen sich eine Anzahl Beringer mit ihren Helfern für mehrere Brut- und vor allem auch Herbstmonate für die Mehlschwalbenfrage zur Verfügung stellen, sei es für die Beringungs- und Kontrollarbeit direkt oder für Beobachtungen von Schwalbenscharen beim Zuruhegehen in der Dämmerung.

W. HALLER und H. BAUER, Rothrist

Fund eines Beutelmeisennestes am Baldeggersee. — Am 8. März 1963 fand Peter WIPRÄCHTIGER, Student am Kantonalen Lehrerseminar Hitzkirch LU, im ALA-Reservat Süd am Baldeggersee die Überreste eines Beutelmeisennestes *Remiz pendulinus* und überbrachte sie mir. Das Nest lag am Boden unter einem alten, mächtigen Weidenbaum, etwa 40 Meter vor der Mündung des Ronkanals in den See. Der Nestsack war arg zerrissen, doch konnte man noch erkennen, dass der Bau nicht fertiggestellt worden war, sondern sich noch im «Henkelkorb»-Stadium, ohne Einschlupfröhre, befand. Um ganz sicher zu gehen, sandte ich den Fund an die Vogelwarte Sempach, wo Herr Dr. GLUTZ VON BLOTZHEIM meine Bestimmung bestätigte. Nachdem bereits J. HOFER im Sommer 1959 ein Beutelmeisennest bei Büron entdeckt hat (vgl. «Die Brutvögel der Schweiz»), handelt es sich hier um den zweiten Nestfund im Kanton Luzern.

Josef BUSSMANN, Hitzkirch

Über Bestandesdichte und Legebeginn des Rotkopfwürgers bei Schneit (Zürich). — Im Werk «Die Brutvögel der Schweiz» (GLUTZ VON BLOTZHEIM, 1962) macht RIBAUT keine genauen Angaben über die Bestandesdichte des Rotkopfwürgers *Lanius senator*. Zufällige Nestfunde, ergänzt durch planmässige Nestsuchen und Beobachtungen, ergeben für die Gegend von Schneit für die Brutzeit 1962 ein recht gutes Bild über die *Bestandesdichte*: Der in der erwähnten Arbeit unter Vorbehalt wiedergegebene Wert von einem Paar pro km² dürfte im Durchschnitt auch für unsere Gegend zutreffen. Es zeigte sich aber, dass unter gewissen Voraussetzungen eine Konzentration möglich ist, so dass drei Paare innerhalb eines km² brüten. Die Nester dieser Paare, nämlich diejenigen bei Oberschneit, Bewangen und Sammelsgrüt, lagen 620, 850 und 870 m voneinander entfernt. Im mittleren Abstand von 1,5 km bzw. 2 km brütete noch je ein Paar auf dem Schneitberg (640 m ü. M.) und bei Hagenbuch.

Die räumliche Verteilung der Obstgärten ist wohl in entscheidendem Masse für diese anscheinend überdurchschnittliche Bestandesdichte verantwortlich. In der hügeligen Landschaft liegen verstreut nur kleinere Bauernsiedlungen oder Dörfchen. Diese sind stets von grösseren, eher lockeren Obstgärten umgeben. Die Brutplätze lagen alle in unmittelbarer Nähe der Siedlungen im Obstgartengebiet. Pro Siedlung brütete aber höchstens ein Paar des Rotkopfwürgers. Der Nistbaum